




**SARA**

mit Célia Mercier

Sie behandelten uns  
**WIE TIERE**

Ich wurde vom IS verklavt und misshandelt  
und habe dennoch überlebt

**mvgverlag** 

brechen unvermittelt in Tränen aus, klagen gemeinsam und schreien ihre Verzweiflung hinaus. Der Schmerz bricht in Wellen über sie herein, schnürt ihnen die Kehle zu und lässt sie betäubt, stumpf zurück. Warum hat man sie in diese Hölle gestürzt? Warum hört der Albtraum nicht auf? Wer soll eine derart grausame Folter überstehen? Die Warterei auf Neuigkeiten oder andere Zeiten zermürbt alle.

Der Rohbau steht auf einem matschigen Hügel, von hier sieht man bis zum Horizont Flüchtlingszelte. Denn Sara und ihre Familie sind nur einige wenige Flüchtlinge von eineinhalb Millionen, die vom Krieg auf die Straßen Kurdistans geworfen wurden, die flohen, um ihr Leben

zu retten. Jetzt leben sie in Notunterkünften. Für die Jesiden, eine religiöse Minderheit Kurdistans, begann die Tragödie im August 2014, während der Sommerferien. Die ganze Welt kennt die surrealen Bilder, die damals überall in den Nachrichten zu sehen waren. Bilder von einem Exodus biblischen Ausmaßes, Bilder verstörter Menschen, die über staubige Wege irren; Frauen, Männer, Kinder, die in Todesangst vor den Kämpfern des Daesch (der sich selbst gerne Islamischer Staat nennt) flüchten.

Unter der sengenden Sonne der Provinz Ninive versuchen Jesiden, ihr nacktes Leben zu retten, indem sie in die ihnen heiligen Sindschar-Berge fliehen. Doch die

Schwächsten unter den Zehntausenden Flüchtlingen sterben. Nach drei, vier, fünf Tagen gibt es nichts mehr zu essen, nichts mehr zu trinken. Mütter schlitzten sich die Adern auf, um ihren Kindern etwas Flüssiges bieten zu können. Es gibt keinerlei Schutz vor der Sonne. Die Babys verenden, eines nach dem anderen, die Alten legen sich zum Sterben in den Staub. Die Toten werden auf die Schnelle mit groben Steinen bedeckt, das war's. Die Berge schlossen sich wie eine Falle um ein ganzes Volk – bis zum mutigen Eingreifen der syrischen Kurdenmiliz YPG, die, von amerikanischen Streitkräften unterstützt, den Jesiden einen Korridor ins türkische Kurdistan öffneten. Auf diejenigen, die dem Daesch in die Hände gefallen sind, warten

der Tod oder die Gefangenschaft in den blutigen Klauen einer fanatischen Sekte. Männer werden massenhaft hingerichtet, mit Kopfschüssen. Oder sie werden von Bulldozern lebend begraben. Die Frauen werden gefangen gehalten und als Sex-Sklavinnen verkauft wie Vieh. Sie sind Kriegsbeute und dienen der Motivation der Truppe.

Die Gemeinschaft der Jesiden lebt in der Region Sindschar und umfasst etwa 600.000 Mitglieder. Seit Jahrhunderten trotzen sie den Widrigkeiten des dortigen Lebens, 73 Massaker wurden nach ihrer Zählung im Lauf ihrer langen Geschichte bereits an ihnen verübt.

Im Sommer 2014 erleben sie das 74. und grausamste von allen. Wieder einmal werden die Jesiden wegen ihrer Religion verfolgt, eines uralten und einzigartigen Glaubens. Der Jesidismus hat seine Wurzeln im antiken Persien. Jesiden glauben an einen Gott an der Spitze eines Rats von sieben Engeln, von denen Melek Taus, der Engel in Pfauengestalt, Gottes Liebling ist.

Woher kommt so viel Hass gegen eine friedliche Gemeinschaft, die in einer abgelegenen Region ihre Felder bestellt und Schafe züchtet? Die Fanatiker des Islamischen Staats betrachten Jesiden als Teufelsanbeter, Untermenschen, die bekehrt oder umgebracht gehören.